

## EIN SÄUMIGER WASSERTRÄGER

O. QURNA 691 // 17/82

GÜNTER BURKARD

Das Ostrakon Qurna 691 (Tf. VI-VII) stammt aus einem Fund von Ostraka aus Deir el-Medina, die im Verlauf von Grabungen des ägyptischen Antikendienstes im Jahr 1983 direkt vor dem „Deutschen Haus“ in Qurna geborgen wurden.<sup>1</sup> Diesem Konvolut so gut wie ausschließlich nichtliterarischer Texte aus der 19. und 20. Dynastie entstammt neben dem üblichen inhaltlichen Spektrum, wie es aus Deir el-Medina bekannt und gewohnt ist, erfreulicherweise auch das eine oder andere „Bonbon“, das dementsprechend auch eine editorische Sonderbehandlung verdient.

Zwei dieser so zu klassifizierenden Texte wurden an anderer Stelle bereits vorgestellt,<sup>2</sup> der dritte sei im folgenden vorgelegt.

### Äußere Beschreibung

Registrier- bzw. Fundnummer:<sup>3</sup> 691 bzw. 17/82.<sup>4</sup> Kalkstein, bräunlichgelb. 21:11 cm. Aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt. Die Schrift ist auf der Vorderseite (VS) teilweise leicht, auf der Rückseite (RS) größtenteils sehr stark abgerieben und dort oft nicht mehr lesbar. Beidseitig beschriftet, vertikal gewendet. VS: 7 Zeilen, RS: 6 Zeilen. Auf beiden Seiten geübt, recht sorgfältiger, teilweise beinahe literarischer, andererseits gelegentlich aber auch leicht kursiver Duktus mit manchmal recht untypischen Schreibungen. Der Versuch einer Datierung, die etwas genauer ist als die allgemeine Charakterisierung „ramessidisch“ stützt sich auf paläographische und grammatische Indizien. Die paläographische Datierung basiert auf dem Einzelvergleich u. a. der folgenden Zeichen:<sup>5</sup>



VS, Z. 1, 4; RS Z. 5; Wimmer I, 170, 245; II, 124: die volle Form des Zeichens – und seine Zweiteilung – ist so nur in der 19. Dynastie belegt.

VS Z. 1; Wimmer I, 232, 247; II, 407: die Form mit dem nach oben weisenden Strich rechts am Zeichen ist eher in der 20., aber auch schon am Ende der 19. Dynastie belegt.

<sup>1</sup> Zu diesen Grabungen und den Ostraka insgesamt s. ausführlich G. Burkard, 'Ostraka aus Deir el Medine', in: *Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens. Festschrift für Rainer Stadelmann zur Vollendung seines 65. Lebensjahres* (Mainz, 1998), 433-442 (im folgenden Burkard, *FS Stadelmann*); s.a. G. Burkard, '„Die Götter gebären in diesem Monat“. Ostrakon Qurna 633', *GM* 169 (1999), 5-15.

<sup>2</sup> S. die vorhergehende Anmerkung und s. G. Burkard, 'Der in der Wüste tanzt', in: *Wege öffnen. Festschrift für Rolf Gundlach* (ÄUAT 35; Wiesbaden, 1996), 23-29 (im folgenden: Burkard, *FS Gundlach*).

<sup>3</sup> Zur Problematik der Registriernummern s. ausführlicher Burkard, *FS Stadelmann*, 434 und 436. Die vorgefundenen Registriernummern wurden zwecks eindeutiger Identifizierung übernommen.

<sup>4</sup> Zur gelegentlichen Vergabe zweier verschiedener Fundnummern bzw. zu den Fundnummern des Schemas 17/82 s. Burkard, *FS Stadelmann*, 436. Im folgenden wird ausschließlich die eindeutige Nummer 691 verwendet.

<sup>5</sup> Vgl. dazu G. Möller, *Hieratische Paläographie*, II (Leipzig, 1927, im folgenden: Möller), und Stefan Wimmer, *Hieratische Paläographie der nicht-literarischen Ostraka der 19. und 20. Dynastie*, Teil I: Text; Teil II: Tafeln (ÄUAT 28, Wiesbaden 1995, im folgenden Wimmer I bzw. Wimmer II).

- ⊙ VS Z. 1, 2, 3, 5; RS Z. 1; Wimmer I, 229f., 247; II, 396ff.: die Schreibung als eingedrehte Spirale ist nur in der 20. Dynastie belegt.
- ☉ VS Z. 2, 3; Wimmer I, 150 245; II, 26: die Zeichenform ist eher für die 19. Dynastie typisch.
- ☽ VS Z. 3, 6; RS. Z. 4, Möller Nr. 83; vgl. a. Wimmer I, 245; II, 31: Möllers Belege mit der bogenförmig ausgezogenen Braue stammen aus der späten 19. Dynastie. Das einzige so geschriebene Beispiel bei Wimmer a.a.O. – bei insgesamt nur wenigen Belegen – stammt ebenfalls aus der 19. Dynastie.
- ▬ VS Z. 4; Möller Nr. 335; Wimmer I, 198, 246; II, 239: Nach Wimmer ist der waagrechte Strich innerhalb des Zeichens vor allem für die 19. Dynastie typisch; Möller kennt auch noch spätere Belege.
- ⌞ VS Z. 4; Wimmer I, 158, 245; II, 66: Die Position des Schrägstrichs etwa über der Mitte des Zeichens ist typisch für die 20. Dynastie.

Die Schreibungen scheinen demnach teilweise typisch für die 19., teils typisch für die 20. Dynastie zu sein. Bei aller notwendigen Vorsicht könnte das am ehesten für einen zeitlichen Ansatz in die späte 19. oder in die frühe 20. Dynastie sprechen: in eine Zeit also, in der zum einen die älteren Zeichenformen noch, die neueren schon gebräuchlich waren.

Die grammatischen Indizien wurden auf der Basis der von Winand erarbeiteten Kriterien gewonnen.<sup>6</sup> Es sind vor allem die folgenden:

1. Das Suffix *-sn* für die 3. pl. ist im Text insgesamt fünfmal belegt: RS Z. 1, 3, 6. Das Suffix *-w* findet sich nur einmal: RS Z. 4. Die Verwendung von *-sn* überwiegt in der 19. Dynastie deutlich, die von *-w* klar in der 20. Dynastie.<sup>7</sup>
2. Die Verwendung der Negation *nn* (VS Z. 2, 5) spricht klar für die 19. Dynastie.<sup>8</sup>
3. Die Schreibung des Futur III mit der Präposition *r* ist in der 19. Dynastie üblich, in der 20. Dynastie seltener.<sup>9</sup>

Auch diese Indizien weisen somit eher in die (späte) 19. Dynastie, also in die gleiche Zeit wie die paläographischen Kriterien. Die Datierung dieses Ostrakons steht somit auf recht sicheren Füßen.

<sup>6</sup> J. Winand, 'La grammaire au secours de la datation des textes', *RdE* 46 (1995), 187-202 (im folgenden: Winand, *RdE* 46).

<sup>7</sup> S. die Tabelle Winand, *RdE* 46, 194. - S.a. unten zu RS Z. 4.

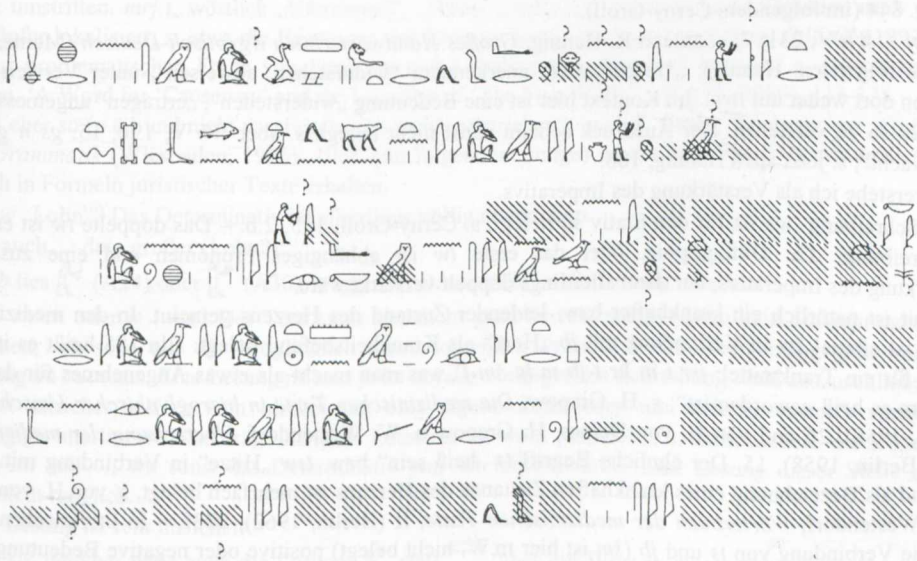
<sup>8</sup> Winand, *RdE* 46, 199 n. c.

<sup>9</sup> Winand, *RdE* 46, 196.

VS



RS



### Transkription VS

- 1 jr j3w.t nb.t m t3j s.t bn sw mj-*qd* jnw mw tw=k rh.tj r *dd*
- 2 twtw hr jrj.t 20 n hrw jw.tw hqr hr nn twtw hr t3j gs n wnw.t
- 3 n jb ptr n=k tw(?) tw=n h<sup>c</sup>.wn hr=n n=k hr jr.t=k hr n3j
- 4 šmw h3.tj šm r<sup>c</sup> nb m jrj dj.t mwt=n j3 n3j
- 5 jnb.wt n pr-<sup>c</sup>3<sup>c</sup>.w.s. w3j.tj r jqr nn jw=j rh snj(?) st r(?)<sup>10</sup>
- 6 h3j.t r jn[w mw(?)] hr(?)<sup>11</sup> mrj.t ptr h3<sup>c</sup>=j
- 7 [...] jw swt jsj=k(?) wr [...]

### Übersetzung VS

- 1 Was jedes (beliebige andere) Amt an diesem Ort betrifft: es ist nicht<sup>12</sup> so wie das des Wasserträgers! Du weißt (doch), daß
- 2 man 20 Tage verbringen kann, indem man hungert, aber man erträgt<sup>13</sup> nicht (auch nur) eine halbe Stunde<sup>14</sup>
- 3 des Durstes! Sieh doch, du(?),<sup>15</sup> wir stehen da,<sup>16</sup> unser Gesicht dir zugewandt! Und dein Auge ruht auf dieser
- 4 Hitze, und das Herz ist heiß jeden Tag!<sup>17</sup> Laß nicht zu, daß wir sterben! Oh diese
- 5 Mauern des Pharaos l.h.g.! Doppelt wehe! Ich kann sie nicht passieren,<sup>18</sup> um(?)

<sup>10</sup> Die Lesung  $\ominus \parallel$  ist nicht sicher, die Stelle ist problematisch; vielleicht liegt eine Korrektur über einer fehlerhaften Schreibung vor: Das  $\parallel$  und das  $\ominus$  sind gut erkennbar, der Fehler (mit Korrektur zu  $\ominus$  links oben) läge dann ganz am Rand bei der Bruchkante. – Ob evtl. ursprünglich  $\bar{\text{g}}$  (sn)-w stand? Der nach oben gebagelte Zeichenrest ganz am Zeilenende bleibt in jedem Fall unklar.

<sup>11</sup> Der Nominalstrich ist sicher, eine Ergänzung zu r scheidet somit aus, es bleibt wohl nur die zu hr.

<sup>12</sup> bn sw mit vorausgehendem jr: s. etwa J. Černý u. S.I. Groll, *A Late Egyptian Grammar* (Rome, 1975), 309, ex. 844 (im folgenden: Černý-Groll).

<sup>13</sup> Zu t3j s. Wb V, 231, 7; s. zuletzt R. Hannig, *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch* (Mainz, 1995), 915 (im folgenden: Hannig): „\*respektieren, anerkennen; \*widerstehen, abweisen“, unter Verweis auf trj (und von dort weiter auf twr). Im Kontext hier ist eine Bedeutung „widerstehen“, „ertragen“ angemessen.

<sup>14</sup> Sicher so zu verstehen. Der Ausdruck scheint sonst nicht belegt, s. aber Wb V, 196, 15: gs n grh „die halbe Nacht“; s. jetzt auch Hannig, 106.

<sup>15</sup> n-k verstehe ich als Verstärkung des Imperativs.

<sup>16</sup> Die Schreibung .wn ist für den Stativ so belegt, s. Černý-Groll, 195, 2.b. – Das doppelte tw ist entweder Verschreibung, d.h. Dittographie, oder das erste tw ist abhängiges Pronomen und eine zusätzliche Verstärkung des Imperativs, der dann allerdings doppelt verstärkt wäre.

<sup>17</sup> Damit ist natürlich ein krankhafter bzw. leidender Zustand des Herzens gemeint. In den medizinischen Texten ist einmal šm in Verbindung mit jb „Herz“ als Krankheitsbefund belegt: Bln 185 heißt es in einem Rezept für ein Trankmittel: jrj.t m hr.t-jb m-ht šm=f „was man macht als etwas Angenehmes für das Herz, nachdem es heiß geworden ist“; s. H. Grapow, *Die medizinischen Texte in hieroglyphischer Umschreibung* (Berlin, 1958), 26 und von H. von Deines, H. Grapow u. W. Westendorf, *Übersetzung der medizinischen Texte* (Berlin, 1958), 15. Der ähnliche Begriff t3 „heiß sein“ bzw. t3w „Hitze“ in Verbindung mit jb oder h3.tj und als Bezeichnung eines krankhaften Zustands des Herzens ist mehrfach belegt, s. von H. von Deines u. W. Westendorf, *Wörterbuch der medizinischen Texte*, II (Berlin, 1962), 933f. – In literarischen Texten kann die Verbindung von t3 und jb (šm ist hier m.W. nicht belegt) positive oder negative Bedeutung haben; vgl. etwa Ptahhotep 247 (L2): t3 jb hr dd ntr „das Herz ist heiß durch das, was der Gott gibt“ mit Ptahhotep 378 (P): jw nsw.t nt t3 jb šhr-f „die Flamme des Hitzkopfs verlischt(?)“; s. jeweils die Transliteration bei Z. Žába, *Les maximes de Ptahhotep* (Prague, 1956). Negativ belegt ist diese Verbindung in einer Passage der Gesänge der Isis und Nephthys, P. Bremner-Rhind 7, 5-6: t3 jb-j r sfh-k m nfj // t3 jb-j r dj n-k s3-k „Mein Herz ist heiß wegen der Trennung von dir // mein Herz ist heiß, weil du mir deinen Rücken zugewandt hast“; s. dazu G. Burkard, *Spätzeitliche Osirisliturgien im Corpus der Asasif-Papyri* (ÄUAT 31; Wiesbaden 1995), 140.

- 6 hinabzusteigen zum [Wasserträger(?)<sup>19</sup>] ans Ufer!<sup>20</sup> Siehe, ich habe verlassen(?)<sup>21</sup>  
 7 [...] während aber dein -?–<sup>22</sup> groß ist(?)<sup>23</sup> [...]

### Transkription RS

- 1 [...] *trj=n(?) j[w=n hr(?)] w<sup>r</sup>r(?) r-h3.t jt jm=sn hr mj*  
 2 [...] -?–<sup>24</sup> *jb j3 t < w=(?) > n<sup>25</sup> hn n t3 jnb.t*  
 2<sup>a</sup> *kj(?)[...] -?– [...] -?–<sup>26</sup>*  
 3 *nsw(?)<sup>27</sup> [...] n(?) n3j=sn(?) mk(?) jrj=sn nhw(?)*  
 4 [...] *ptr=w m mn.t<sup>28</sup> j3 jr*  
 5 [...] *=k jw=n r mwt j3 j.jrj=n nb(?)*  
 6 [...] *j=sn -?–<sup>29</sup> [...] j=sn(?) [...]*

### Übersetzung RS

- 1 [...] wir haben verehrt(?)<sup>30</sup> [während wir(?)] fliehen vor wem<sup>31</sup> unter ihnen(?)? Denn wie(?)

<sup>18</sup> Lies *snj* oder *sš*; die Bedeutung ist in jedem Fall „vorbeigehen“, „passieren“. Zum Vorgang selbst s. z.B. R. Ventura, *Living in a City of the Dead* (OBO 69; Freiburg/Schweiz, 1986), 138, a (im folgenden: Ventura). Das „Passieren der Mauern“ geschah bzw. wurde schriftlich vermerkt nicht selten im Zusammenhang mit Protestaktionen und Streiks, etwa im Jahr 29 Ramses' III., s. etwa Ventura, 133.



<sup>19</sup> Möglich wäre auch eine Ergänzung zu *r jnj.t mw* „um (selbst) Wasser zu holen“.

<sup>20</sup> Nach Ventura, 79ff. war in der Sprache der Bewohner von Deir el-Medina *mrj.t* das Gebiet der königlichen Totentempel, vielleicht speziell dessen südlicher Teil zwischen Ramesseum und Medinet Habu. Um dorthin zu gelangen, mußte man - so Ventura - die *jnb.wt* passieren. Mit diesen sind bei Ventura allerdings *t3 5 jnb.wt* „die fünf Mauern“ gemeint, die nicht vor Ramses III. belegt sind, s. Ventura, 135. – S. aber Ventura, 124, ex. 14 (O. Kairo CG 25832, Zeit Ramses' II.): dort ist aber nicht von *t3 5 jnb.wt*, sondern von *n3j=w jnb.wt* die Rede. Doch ist die genaue Lokalisierung sowohl von *mrj.t* wie von *t3 5 jnb.wt* nach wie vor umstritten. *mrj.t*, wörtlich „Uferdamm“, „Hafen“, wird mit durchaus guten Gründen nach wie vor am Flußufer lokalisiert, s. etwa die Rezension der Untersuchung Venturas durch Eyre, *CdE* 67 (1992), 277–281. Zur problematischen Frage von Funktion und Lokalisierung der „fünf Mauern“ s. zuletzt auch P.J. Frandsen, 'A Word for 'Causeway' and the Location of 'The Five Walls'', *JEA* 75 (1989), 113–123.

<sup>21</sup> Wohl eher so (o.ä.) und nicht passivisch „ich wurde vertrieben“; nach F. Junge, *Neuägyptisch: Einführung in die Grammatik* (Wiesbaden, 1996), 106f. (im folgenden: Junge) ist das *sdm*-Passiv in Alltagstexten fast nur noch in Formeln juristischer Texte erhalten.

<sup>22</sup> Ob *jsw* „Lohn“? Das Determinativ ist allerdings völlig abgerieben.



<sup>23</sup> Oder auch „...dein großer (Lohn?)“.



<sup>24</sup> Vor *jb* lies  (A24) oder  (A30), wegen der Bruchstelle ist die Lesung unsicher.

<sup>25</sup> Ob *j3 tw=tn* oder *j3 tw=n*? Der Text kann hier nicht ganz korrekt sein; *j3* kann kein Suffixpronomen bei sich haben; ich sehe nur die Möglichkeit eines folgenden Präsens I; die Übersetzung geht von einer Ergänzung zu *tw=n* aus. Eine Lesung *jw* statt *j3* ist bei der vorliegenden Schreibung wohl auszuschließen.



<sup>26</sup> Es ist unsicher, ob es sich hierbei um eine eigene Zeile oder um mehrere (zwei?) voneinander unabhängige interlineare Nachträge handelt. Letzteres ist wohl plausibler, s. insbesondere die letzte Stelle über *n3j=sn mk ...*, wo sonst das Determinativ von *mk* fehlen würde. Eine Lesung dieser Stelle ist aber vorerst nicht möglich.

<sup>27</sup> Diese Lesung ist sehr unsicher.

<sup>28</sup> Wohl so; denkbar wäre auch die Lesung  statt , aber ein Wort in dieser Schreibung (*hn.tj* „Frist“ ist so nicht belegt) und Konstruktion (mit *m*) ist sonst nicht belegt.

<sup>29</sup> Vor  kaum  o.ä.

<sup>30</sup> Die Übersetzung ist sehr unsicher. Möglich sind im Zusammenhang auch: „unsere Verehrung“, „uns zu verehren“, „wir haben zurückgewiesen“, „unsere Zurückweisung“, „uns zurückzuweisen“ o.a.

<sup>31</sup> *jt* „wer?“, „was?“, „welches?“, s. *Wb* I, 150, 10–11 und zuletzt Hannig, 114. Die Schreibung ist nicht ganz klar: nach  vielleicht | korrigiert über ?

- 2 [...] Herz(?). Nun nähern wir uns(?) der Mauer<sup>32</sup>  
 2<sup>a</sup> -?- [...] -?- [...] -?-  
 3 des Königs(?) [...] für ihre [...] (?). Siehe, sie werden Klage führen<sup>33</sup>  
 4 [...] sie täglich zu sehen(?).<sup>34</sup> Aber wenn(?)  
 5 [...] du(?dein?) [...] wir werden sterben. Daß wir aber machen(?)<sup>35</sup>  
 6 [...] ihr -?- [...] ihr(?) [...]

### Zum Inhalt

Vor dem Versuch eines tieferen Eindringens in Inhalt und Zweckbestimmung dieses schon auf den ersten Blick recht kuriosen Textes und angesichts der starken Zerstörungen auf der RS soll im folgenden durch eine Paraphrasierung der Übersetzung die dem Ganzen zugrundeliegende Situation genauer skizziert werden.

Einleitend wird das Amt des Wasserträgers als unvergleichlich charakterisiert (VS Z. 1) und diese Aussage im folgenden begründet: Man könne zwar viele Tage hungern, aber den Durst vermöge man nicht einmal eine halbe Stunde lang zu ertragen (VS Z. 2-3). Damit wird auch klar, worin die Unvergleichlichkeit dieses Berufes besteht: Alle sind von ihm und seinen Wasserlieferungen abhängig, mehr als von allem anderen.

Im folgenden wird zum einen die zugrundeliegende Situation näher beschrieben: es ist heiß, es besteht also besonderer Wasserbedarf; zum anderen wird nochmals die Abhängigkeit von der Tätigkeit des Wasserträgers betont: Man kann nur dastehen und diesen Mann – erwartungsvoll oder auch verzweifelt – ansehen, während er anscheinend ungerührt auf die Situation blicken kann (VS Z. 3-4). Diese Charakterisierung erreicht ihren Höhepunkt in dem verzweifelten Aufschrei: „Laß nicht zu, daß wir sterben!“ (VS Z. 4).

Die Begründung der eigenen Hilflosigkeit des Sprechers schließt sich an: Er kann (d.h. doch wohl: er darf)<sup>36</sup> die „Mauern des Pharaos“ nicht passieren, um zum Ufer zu gehen und dort selbst Wasser zu holen bzw. den säumigen Wasserträger zur Rede zu stellen (VS Z. 4-6).

Ab dann beginnen die teilweise sehr starken Zerstörungen, die weder eine fortlaufende Übersetzung des Textes noch eine Paraphrasierung des Inhalts erlauben. Es ist aber mit Sicherheit davon auszugehen, daß der Kontext der gleiche bleibt; dafür spricht im übrigen auch schon rein äußerlich die Tatsache, daß ganz zweifelsfrei VS und RS von der gleichen Hand beschriftet

<sup>32</sup> Zu einem zumindest zur Passage Z. 1-2 recht ähnlichen Kontext s. P. DeM 4, vs. 3 *m jr jrj* [...] *w3.t(?) hnj r t3 jnb w'r(?)* [...] *n p3 dmj*, s. KRI VI, 265. E.F. Wente, *Letters from Ancient Egypt* (Atlanta, 1990), 150, Nr. 209 (im folgenden: Wente, *Letters*) übersetzt: „... and not to make [my] way within the walls and to flee [from] the village“.

<sup>33</sup> Prospektives *sdm-f*, s. etwa Junge, 147f.

<sup>34</sup> Wohl eher so als „sie haben ... gesehen“; dies wegen der Verwendung des Suffixpronomens *-w*, das nach dem Infinitiv früher üblich wird als in anderen Verwendungen, s. Winand, *RdE* 46, 194f.

<sup>35</sup> Ob anschließend zu *nbnb* „bewahren“, „beschützen“, „sichern“, *Wb* II, 245, 4-5, bzw. Hannig, 405 zu ergänzen ist? Zu diesem Wort s.a. O. Qurna 633, Z. 6 und dazu G. Burkard, „Die Götter gebären in diesem Monat“. Ostrakon Qurna 633“, *GM* 169 (1999), 5-15. – Die Übersetzung soll deutlich machen, daß hier eine emphatische Konstruktion mit vorausgehender Partikel *j3* vorliegt, s. die Hinweise Černý-Groll, 147, § 9.4.2.f.

<sup>36</sup> Zur Frage der Bewegungsfreiheit der Bewohner von Deir el-Medina bzw. deren Einschränkung s. etwa die auch frühere Diskussionen zusammenfassende Darstellung bei Ventura, etwa in der Zusammenfassung 169ff. S. aber auch die inzwischen wieder geäußerte Gegenmeinung, etwa von C. Eyre in seiner schon genannten Rezension von Venturas Untersuchung, *CdE* 67 (1992), 277-281, und vor allem von A. McDowell, 'Contact with the Outside World' in: L. H. Lesko (ed.), *Pharaoh's Workers: The Villagers of Deir el-Medina* (Ithaca, 1994), 41-59. – Die hier vorliegende Stelle spricht m.E. sehr deutlich für eine zumindest stark eingeschränkte Bewegungsfreiheit der Einwohner.

wurden. Diese Kontinuität belegen auf der inhaltlichen Seite vor allem Begriffe wie erneut die „Mauer“, wenn auch diesmal singularisch verwendet (RS Z. 2), die „Klage“ (RS Z. 3) oder erneut die Aussicht, „sterben“ zu müssen (RS Z. 5).

Faßt man das alles zusammen, dann haben wir es hier also mit einem Text zu tun, in dem – ganz offensichtlich in ironischem<sup>37</sup> oder auch schon zynischem Ton – Klage darüber geführt wird, daß man unter der Säumigkeit eines Wasserträgers sehr leidet, aber keine Möglichkeit sieht, sich selbst zu helfen: man ist vom Wasserträger, diesem Inhaber eines unvergleichlichen Amtes, vollständig abhängig.

Was ist das nun für ein Text, d.h. welcher Gattung ist er zuzuordnen? Grundsätzlich ist zweifellos vor allem an zwei Möglichkeiten zu denken: Die Verwendung der 2. sg., d.h. die Anrede an eine bestimmte Person, könnte ebenso wie die Ich-Rolle des Sprechers ein Indiz dafür sein, daß es sich um einen Brief handelt, in dem dieser säumige Vertreter seines Berufes auf eine besondere und damit vielleicht auch erfolgversprechendere Weise aufgefordert wird, nun endlich seinen Verpflichtungen nachzukommen. Andererseits fühlt man sich auch an die Berufssatiren etwa der Lehre des Cheti, insbesondere aber der Late Egyptian Miscellanies erinnert.

Ein zweiter Blick führt aber in beiden Fällen zu Beobachtungen, die eine Entscheidung erschweren. Bei einer Einstufung als Brief vermißt man außer den beiden genannten so gut wie alle anderen Charakteristika dieser Gattung: Absender und Adressat fehlen ebenso wie jegliche Gruß- oder Schlußformel – soweit jedenfalls die Zerstörungen auf der RS diese Feststellung erlauben. Bei einer Einstufung als Berufssatire würde andererseits neben den für einen solchen Fall doch sehr konkreten Aussagen wie „wir stehen da“, „dein Auge ruht auf dieser Hitze“, oder „Mauern des Pharao“, die der Sprecher nicht überschreiten kann, vor allem ein Gesichtspunkt aus dem Rahmen fallen: Alle bisher bekannten Texte dieser Art heben entweder den Beruf des Schreibers direkt als einzig erstrebenswertes hervor, oder sie tun das indirekt durch die Herabsetzung der anderen Berufe, beispielsweise desjenigen des Soldaten in den deshalb so genannten Soldatencharakteristiken. Hier dagegen wird ein nun wahrlich nicht sehr hochangesehener Beruf plötzlich über alle anderen gestellt und der Inhalt des Textes zeigt ansonsten sehr klar, daß das nicht ernst gemeint sein kann. Eine „satirische Berufssatire“ aber, als die man diesen Text zwangsläufig dann ansehen müßte, ist zumindest bislang m.W. nicht belegt.<sup>38</sup>

Dennoch bleibt wohl keine andere Wahl als die Entscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu suchen und diese zumindest so plausibel wie möglich zu machen.

Daß es mit der „Arbeitsmoral“ in und um Deir el-Medina, sei es der Arbeiter selbst oder der Angehörigen der *smd.t n bnr*, zu denen die Wasserträger gehörten, nicht immer zum besten bestellt war, wissen wir aus nicht wenigen Texten wie Wachhabendenlisten, Arbeitsjournalen oder auch einzelne Fälle betreffenden Berichten.<sup>39</sup> Die Voraussetzungen für die Abfassung des vorliegenden Textes – sei es als Brief oder als „satirische Berufssatire“ – waren also mehr als gegeben.

<sup>37</sup> Zu einigen grundsätzlichen Überlegungen zu den Begriffen „Komik“, „Ironie“, „Humor“ s. W. Guglielmi, 'Probleme bei der Anwendung der Begriffe „Komik“, „Ironie“ und „Humor“ auf die altägyptische Literatur', *GM* 36 (1979), 69-85. Noch immer wichtig auch B. van de Walle, *L'humour dans la littérature et dans l'art de l'ancienne Égypte* (Leiden, 1969).

<sup>38</sup> Zu den Berufssatiren s. zuletzt W. Guglielmi, 'Berufssatiren in der Tradition des Cheti', in: M. Bietak et al. (ed.), *Zwischen den beiden Ewigkeiten. Festschrift Gertrud Thausing* (Wien, 1994), 44-72.

<sup>39</sup> S. dazu etwa W. Helck, 'Feiertage und Arbeitstage in der Ramessidenzeit', *JESHO* 7 (1964), 136-166; Jac. J. Janssen, 'Absence from Work by the Necropolis Workmen of Thebes', *SAK* 8 (1980), 127-152.

Zur Gruppe der Wasserträger selbst liegt seit einigen Jahren eine ausführliche Untersuchung von Selke Eichler vor.<sup>40</sup> Danach sind uns tatsächlich auch mehrere Texte erhalten, in denen von nicht oder nicht vollständig erfolgten Lieferungen von Wasser berichtet wird bzw. die Fehlsommen aufgelistet sind. Neben einfachen Aufstellungen mit der ggf. anfallenden Notierung des Lieferungs-Rückstandes (*ḡḡ.t*)<sup>41</sup> sind auch gelegentlich ausführlichere bzw. konkretere Angaben erhalten, etwa im O. Gardiner 212 aus der Zeit Ramses' III.,<sup>42</sup> das folgenden Text enthält:

- <1> Regierungsjahr 29, 4. *šh.t* 13: Kein Wasser bringen durch den Wasserträger *Nb-jh3j*;  
 <2> Tag 15, Tag 17, Tag 20, 1. *pr.t* 10(+x): Kein Wasser bringen; Tag 16, Tag 17,  
 <3> Tag 18, Tag 20, Tag 23(sic), 1. *pr.t* 23: Kein Wasser bringen durch den Wasserträger *Pn-  
 t3-wr.t*.

Hier sind es also gleich zwei Vertreter dieses Berufsstandes, die ihren Pflichten nicht nachkamen. Wie Eichler herausgearbeitet hat, konnten Wasserträger bestimmten Seiten der Mannschaft, aber auch bestimmten Personen verpflichtet sein.<sup>43</sup> Im Fall des O. Gardiner 212 spricht die regelmäßige Nicht-Lieferung durch zwei Personen eher dafür, daß hier die Verpflichtungen gegenüber der Mannschaft nicht eingehalten worden waren.

Als ein Beleg für Säumigkeit gegenüber Einzelpersonen sei noch das O. Petrie 34 vso genannt,<sup>44</sup> in dem es in Z. 3 heißt:

- <3> *jw=f tm ḡḡ.t n=j mw m 12 n hrw jr w n mw ḡ3r 15*  
 „und er gab mit kein Wasser an 12 Tagen, macht 15 Sack“.<sup>45</sup>

Während diese beiden Beispiele – die stellvertretend für weitere stehen, s. die Zusammenstellung bei Eichler – eher im gewohnten, „trockenen“ Stil nichtliterarischer Texte stehen, ist mir auch zumindest ein Fall im Zusammenhang mit einem Wasserträger bekannt, in dem – es handelt sich bezeichnenderweise um einen Brief – eine gewisse Ironie oder vielleicht besser ein gewisser Sarkasmus zutage tritt, wenngleich nicht so markant wie im vorliegenden Text. Dieser Fall findet sich auf dem O. DeM 328,<sup>46</sup> dessen Text folgendermaßen lautet:

(VS:) Was der Schreiber *P3-b3kj* seinem Vater, dem Umrißzeichner *M33.n=j-nḡt=f* sagt: Ich habe beachtet, was du mir gesagt hast, nämlich: „Laß den *Jb* mit dir arbeiten!“ (Doch) siehe (nun): er verbringt den Tag, indem er den *jnh.t*-Krug mit Wasser bringt, wobei ihm keine (andere) Aufgabe auferlegt ist den ganzen und jeden Tag!<sup>47</sup> Er hat nicht deinen Rat befolgt, der ihm gesagt wurde:

<sup>40</sup> S. Eichler, 'Untersuchungen zu den Wasserträgern von Deir el Medineh, I', *SAK* 17 (1990), 135-175 (im folgenden: Eichler, *SAK* 17) und II, *SAK* 18 (1991), 173-205 (im folgenden: Eichler, *SAK* 18).

<sup>41</sup> S. die Zusammenstellung der Belege und insbesondere die tabellarische Auflistung der entsprechenden Quellen bei Eichler, *SAK* 17, 144ff., bes. 144-145.

<sup>42</sup> S. *KRI* VII, 298.

<sup>43</sup> S. Eichler, *SAK* 17, 148.

<sup>44</sup> S. J. Černý u. A.H. Gardiner, *Hieratic Ostraca* (Oxford, 1957), Taf. 29, 1; Transkription und Übersetzung auch bei Eichler, *SAK* 17, 148 und 154.

<sup>45</sup> Die zu liefernde Wassermenge wurde in *ḡ3r* „Sack“ gemessen, s. Eichler, *SAK* 17, 152 unter Verweis auf Jac. J. Janssen, 'The Water Supply of a Desert Village', *Medelhavsmuseet Bulletin* 14 (1979), 12.

<sup>46</sup> S. J. Černý, *Catalogue des ostraca hiératiques non littéraires*, IV (DFIFAO 7; Le Caire, 1939), Taf. 23-24. Zur Übersetzung s. Wente, *Letters*, 137, Nr. 167. Der Brief stammt aus der Zeit Ramses' II.

<sup>47</sup> *jnw hrw nb*.



„Was hast du an diesem Tag getan (=geleistet)?“ (RS:) Siehe, die Sonne ist untergegangen, und er ist (noch immer) weit weg (mit) dem *jnh.t*-Krug!

Die Fähigkeit der Schreiber – speziell, aber natürlich nicht nur, aus Deir el-Medina – zur bzw. ihre Lust an der Ironie ist auch sonst immer wieder zu beobachten, innerhalb der Gruppe der Qurna-Ostraka etwa noch im Brief O. Qurna 656/3.<sup>48</sup> Gelegentlich sind das nur einzelne Sätze, etwa im O. Berlin P 10630, erneut einem Brief, wo der Absender seine Bereitschaft, eine offensichtlich lästige Aufgabe zu übernehmen, in Z. 4-5 folgendermaßen erklärt:

*ptr tw=j hr mh n=j m t3 s <h> mh-jb hsbw*

„Siehe, ich nehme auf mich das Vergnügen der Abrechnung“.<sup>49</sup>

Gelegentlich ist aber auch ein ganzer Brief in diesem Ton gehalten, wie das obige Beispiel des O. DeM 328 gezeigt hat. Das O. Qurna 691 stünde, wenn es denn als Brief einzustufen wäre, somit durchaus in einer gewissen Tradition und würde gleichzeitig, auch daran kann kein Zweifel bestehen, innerhalb dieser einen gewissen Höhepunkt bilden.<sup>50</sup>

Somit ist als Fazit aus den vorangegangenen Überlegungen und den zitierten Beispielen festzuhalten, daß ungeachtet der weiter oben aufgeführten formalen Vorbehalte die Einstufung des vorliegenden Textes als Originalbrief in jedem Fall möglich ist. Stichpunkte sind: Verwendung der 2. und der 1. Person, die Benennung konkreter Details (etwa VS Z. 3-4: *n3j šmw* „diese Hitze“ oder VS Z. 5 die „Mauern des Pharaos“), inhaltliche und auch stilistische Parallelen zu anderen Briefen und damit die bewiesene Eignung der Thematik an sich für ihre Behandlung in einem Brief.

Es bleibt die Frage nach der alternativen Einstufung als „satirische Berufssatire“, vielleicht auch als Musterbrief, kurz die nach einer eventuellen Zugehörigkeit in den Kontext der Late Egyptian Miscellanies, oder auch des ebenfalls zur Gattung der Satiren zu rechnenden P. Anastasi I, der – modern auch so bezeichneten – „Satirischen Streitschrift“.<sup>51</sup> Einige durchaus schwerwiegende Einwände gegen eine solche Einstufung wurden weiter oben bereits genannt. Weitere kommen hinzu, etwa das formale Indiz, daß keiner der bekannten Texte dieser Gattung eine vergleichbare Einleitung durch die Partikel *jr* „was betrifft“ zeigt, während diese gleichzeitig durchaus typisch für den Briefstil ist. Und selbstverständlich müssen die oben als charakteristisch für die Briefform genannten Punkte wie die Verwendung der 2. und 1. Person, die konkreten Situationsschilderungen, aber auch solch scheinbare Kleinigkeiten wie das *ptr* „siehe“ (VS Z. 6) hier gegen die Klassifizierung als Miscellany angeführt werden.

Der gewichtigste Einwand bleibt aber der, daß dieser Text die Intention einer Miscellany, nämlich das – positiv oder negativ ausgedrückte – „werde Schreiber!“ geradezu auf den Kopf stellt und damit innerhalb dieser Textgattung bisher einzigartig wäre. Da auf der anderen Seite in Briefen immer wieder ironische, satirische oder sarkastische Bemerkungen zu beobachten sind,

<sup>48</sup> S. dazu Burkard, *FS Gundlach*, 23-29.

<sup>49</sup> S.a. Wente, *Letters*, 166, Nr. 274, Zeit Ramses' III. – Die Publikation der Berliner nichtliterarischen Ostraka aus Deir el-Medina wird von mir derzeit vorbereitet.

<sup>50</sup> Eine umfassende Untersuchung der diesbezüglichen Gewohnheiten bzw. Eigenarten ägyptischer Schreiber fehlt noch, wäre aber sicher von einigem Interesse. Vgl. etwa auch die ironisierende Anspielung auf die „Bauerngeschichte“ durch den Schreiber *Mnn3* an seinen Sohn *P3-jrj* aus Deir el-Medina im O. OIC 12074 vs., s. dazu zuletzt L. Morenz, 'Samut/kyky und Menna, zwei reale Leser/Hörer des Oasenmannes aus dem Neuen Reich?', *GM* 165 (1998), 73-81.

<sup>51</sup> S. dazu H.-W. Fischer-Elfert, *Die Satirische Streitschrift des Papyrus Anastasi I* (ÄA 44; Wiesbaden, 1986).

würde es eine entsprechende Einstufung des vorliegenden Textes erlauben, ihn gewissermaßen in vertrautem Terrain anzusiedeln.

All das zusammengenommen führte mich zu der Entscheidung, das Ostrakon Qurna 691 als Originalbrief einzustufen, dessen Absender und Adressat namentlich unbekannt sind. In diesem Brief beklagt sich der Absender über seine Abhängigkeit von einem Wasserträger, der offensichtlich seine Pflichten nicht erfüllt hat. Dieser Brief ist offenbar an den Wasserträger selbst gerichtet, wie insbesondere aus der Anrede in der 2. Person hervorgeht, vgl. vor allem VS Z. 3-4, wo diese Anrede in dem Ausruf gipfelt: „Laß nicht zu, daß wir sterben!“.

Man kann nur hoffen, daß sich der so Angesprochene doch noch hat erweichen lassen, daß die besondere literarische Leistung des Absenders sich also letztlich gelohnt hat!